

Amstoppers Sonntag Blatt

Wöchentliche Beilage zum
Ufinger Kreisblatt

Nr. 7

1917

Großherzogliche Hoheit.

Novelle von Horst Bodemer.

(Fortsetzung.)

Prinzess Iringard schlang den Arm um Dela v. Dörrenschlag. Nur ein paar Gäste wirst du heute zum Frühstück sehen. Für dich ist Herr v. Maltin befohlen, für mich Batlaw, Papa muß mit meiner guten Kanzlow begnügen.

Die Gräfin Dörrenschlag blieb stehen. „Herr v. Maltin?“ Die Prinzess lachte und küßte die Freundin ab. „Närchen, wie du wirst. Also hab' ich's getroffen. Mir kam das gleich sehr sonderbar vor, als ausgerechnet ein Garbedragonier zur Vertretung des Divisionsadjutanten hierher kommandiert wurde. Und als ich vor ein paar Tagen auf einem Wohlgelegenheitsfest mit Maltin vorstellen ließ, fragte ich ihn ein bißchen aus. Also er war schon in Grünhag, und deines guten Mannes bester Freund war er auch. Und da Papa gern auf meine Wünsche eingeht, so frühstückt er eben heute mit uns. Gemütlich soll's werden, Dela, meine Brüder sind nicht zugegen, auch Papas Adjutant nicht. Ja, freust du dich denn nicht? Warum machst du ein so nachdenkliches Gesicht?“

Dela wollte sprechen und konnte erst nicht. Schließlich riß sie alle Kraft zusammen. „Ich freu' mich immer, wenn ich bei dir sein darf. Ich freu' mich auch, Herrn v. Maltin wiederzusehen. Aber deine Schlussfolgerungen —“

Weiter ließ die Prinzess Dela nicht reden. Sie gab ihr noch einen Kuß. „Sei nicht komisch. Hinter den Wolken scheint doch die Sonne noch, heute oder morgen braucht sie ja noch nicht hervorzubrechen. Jedenfalls hat mir Maltin sehr gut gefallen. Komm jetzt! So ungefähr das einzige, was Papa nicht verträgt, ist die Unpünktlichkeit.“



Gedenktafel des deutschen Alpenkorps am Eingang des Roten-Turm-Passes.
Phot. H. Sennedee, Berlin.

in denen bequeme Sessel standen. In der Mitte sprudelte eine Fontäne, riesige Fenster unterbrachen die Wände, dicke Smyrnateppiche dämpften jeden Schritt.

Als die beiden Freundinnen eintraten, erhob sich der Prinz und begrüßte Dela mit frischer Herzlichkeit. Die Gräfin machte die tiefe Hofverbeugung, Prinz Karl Ernst aber schüttelte ihr kräftig die Hand. „Guten Tag! Recht so, daß Sie sich wieder mal sehen lassen und ein paar Tage bleiben. Ich verreise allerdings morgen auf eine Woche. Jagden. Ja, so ein Prinz, der für das Militärische nicht gerade grausam viel übrig hat, ist eine sehr überflüssige Erscheinung. Und wenn man mal was Dummes sagt, zum Beispiel über Kunst, da bekommt man lange Gesichter zu sehen; da lob' ich mir ein Leben, wie Batlaw es führen kann. Der Mensch ist doch das unzufriedenste Geschöpf, das auf der Welt rumkrawcht.“ Er lachte herzlich. „Ah, da ist ja auch Fräulein v. Kanzlow. Guten Tag, guten Tag.“

Die Hofdame, eine nicht eben schlanke, mittelgroße Erscheinung mit graumeliertem Haar, rosa Wäckchen und blauen, gültigen Augen, bekam ihren Händedruck, ehe sie ihren tiefen Hofknicks vollendet hatte.

Batlaw legte in der Garderobe im Erdgeschoß ab, und als er sich gerade im Spiegel besah, klirrten Sporen hinter ihm. Maltin, den grauen Mantel lose über die Schultern gehangen, betrat den Raum. Die Herren stellten sich vor, und als Maltin den Namen Batlaw hörte, glitt ein Lächeln über sein Gesicht.

„Dem Namen nach kennen wir uns ja schon.“ Batlaw schlug nur die Hacken zusammen. Er ärgerte sich immer mehr, daß er sich zur Vorstellung bei Hofe hatte breitstellen lassen. Nun wurde er in den Trubel hineingezogen und kam aus ihm nicht wieder heraus. Das stand fest, daß sich der Prinz noch in diesem Winter bei ihm zur Jagd ansagte, er wurde dafür in den intimen Kreis seiner Großherzoglichen Hoheit gezogen, mußte dann bei Pontius und Pilatus Besuche machen. Das waren Ausflüchten, die Batlaw als ganz schauderhaft empfand.

stellung vom Heeresdienst oder auf Stellung eines entsprechenden Antrags des Arbeitgebers gegeben wird,

Werden mehrere an sich zuständige Ausschüsse mit derselben Angelegenheit befaßt, und wird eine Einigung über die weitere Behandlung unter ihnen

Anhängigmachung vor den Ausschuss zu bringen, wenn nicht vorher eine Verständigung erfolgt oder die Beschwerde zurückgezogen wird.

Geduldig wartete er, bis Maltin fertig war, dann führte der Haus-
hofmeister die beiden nach der Halle.

Auch sie wurden vom Prinzen ohne alle Förmlichkeit mit herz-
lichem Handschlag begrüßt, die Prinzessin war sehr lustig, Dela v. Dörren-
schlag aber zurückhaltend.

Da standen nun zwei, die um sie freiten. Und vorhin, als die
Prinzessin ihr sagte, wer eingeladen sei, hatte sie wieder die Empfindung
gehabt, als hege Irmgard ein tieferes Gefühl für Batlaw. In dem
Gefühl wurde sie immer mehr bestärkt. Sie hörte nur mit halbem
Ohre hin, was der Prinz, Maltin und Fräulein v. Kanizlow sprachen,
kein Wort aber entging ihr, das die Prinzessin an Batlaw
richtete.

„Ich hatte es mir in den Kopf gesetzt, Baron, Sie
bei Hofe zu sehen, und ich hab's erreicht.“

Batlaw log grundsätzlich nicht. Er machte nur eine
stumme, eckige Verbeugung.

„Wirklich menschenscheu?“ fragte die Prinzessin und
neigte den Kopf schallhaft zur Seite.

„Großherzogliche Hoheit, das ist wohl nicht das richtige
Wort. Allerdings, für viele Menschen bin ich nicht ge-
schaffen.“

„Sie sehen, man hat Rücksicht auf Sie genommen.“

Wieder machte er eine stumme Verbeugung.

Da forderte ihn die Prinzessin lächelnd auf, in einer
der Nischen neben ihr Platz zu nehmen.

Dem gewandten Maltin fiel Dela Dörrenschlags zer-
streutes Wesen auf, er witterte den Nebenbuhler. Er ver-
stand eine von seinem Freund Solenschwang hingeworfene
Bemerkung mit einem Male. Der da in der Nische mit
der Prinzessin saß, der war der Nebenbuhler, und die
Prinzessin schien ihre Hände im Spiel zu haben. Begreif-
lich war's ja, daß sie einen Landsmann für ihre Freundin
wünschte.

Diese Gedanken zuckten Maltin durch den Kopf, er
stand aber dem Prinzen, der von Berlin sprach, gewissen-
haft Rede und Antwort, ein Thema, bei dem er auch öfters
eine Frage an Dela richten konnte.

Fräulein v. Kanizlow hielt sich etwas im Hintergrunde.
In ihr war ein Verdacht aufgestiegen, der sich während
des Frühstückes immer mehr verdichtete und der sie mit
Angst erfüllte.

Als die Herren sich verabschiedet hatten, verzichtete auch
die Prinzessin auf die Dienste ihrer Hofdame. Ihr war
das Herz voll, sie wollte sich mit Dela Dörrenschlag
ausprechen.

Im kleinen Bohnzimmer der Prinzessin, einem hellen
Gemach, dessen Fenster auf den Park gingen, saßen dann
die Freundinnen zusammen.

„Dela — dieser Batlaw, schwer zu verstehen ist der
nicht. Ich lebte genau so wie er, wenn ich an seiner
Stelle wäre.“

„Ich hab' ihn auch verstehen gelernt, als wir kurz vor
Papas Krankheit einen ganzen Tag bei ihm zu Besuch
waren.“

„Erzähl mir doch von Batlaw, von der Burg.“

Dela erzählte. Die Augen der Prinzessin wurden immer
größer; durch die Worte der Freundin schwang ein Unter-
ton, der zu denken gab. So sprach nur jemand, der sich
viele Mühe gegeben hat, sich in Batlaw zurechtzufinden,
der seine Heimat gesehen mit liebenden Augen. Einen
schweren Druck fühlte die Prinzessin auf der Brust, die
Kehle war ihr wie zugeschnürt, ihr Blut schrie ihr zu:
„Alfred Batlaw hab' ich lieb — hab' ich lieb. Da raffte
sie ihre Kraft zusammen und fragte mit abgewandtem
Blick: „Mir scheint, viel Aussichten hat Maltin nicht.“

Die Worte waren der Prinzessin müde, trostlos vom
Munde gekommen. Da schwanden auch bei Dela die
Zweifel; sie faßte nach der Freundin Hand. „Du hast
Batlaw lieb?“

Ein Zögern. Prinzessin Irmgard hatte die Angst aus dieser Frage
herausgehört.

„Närrchen, da schickte mich Onkel Großherzog sofort in eine Nerven-
heilanstalt.“

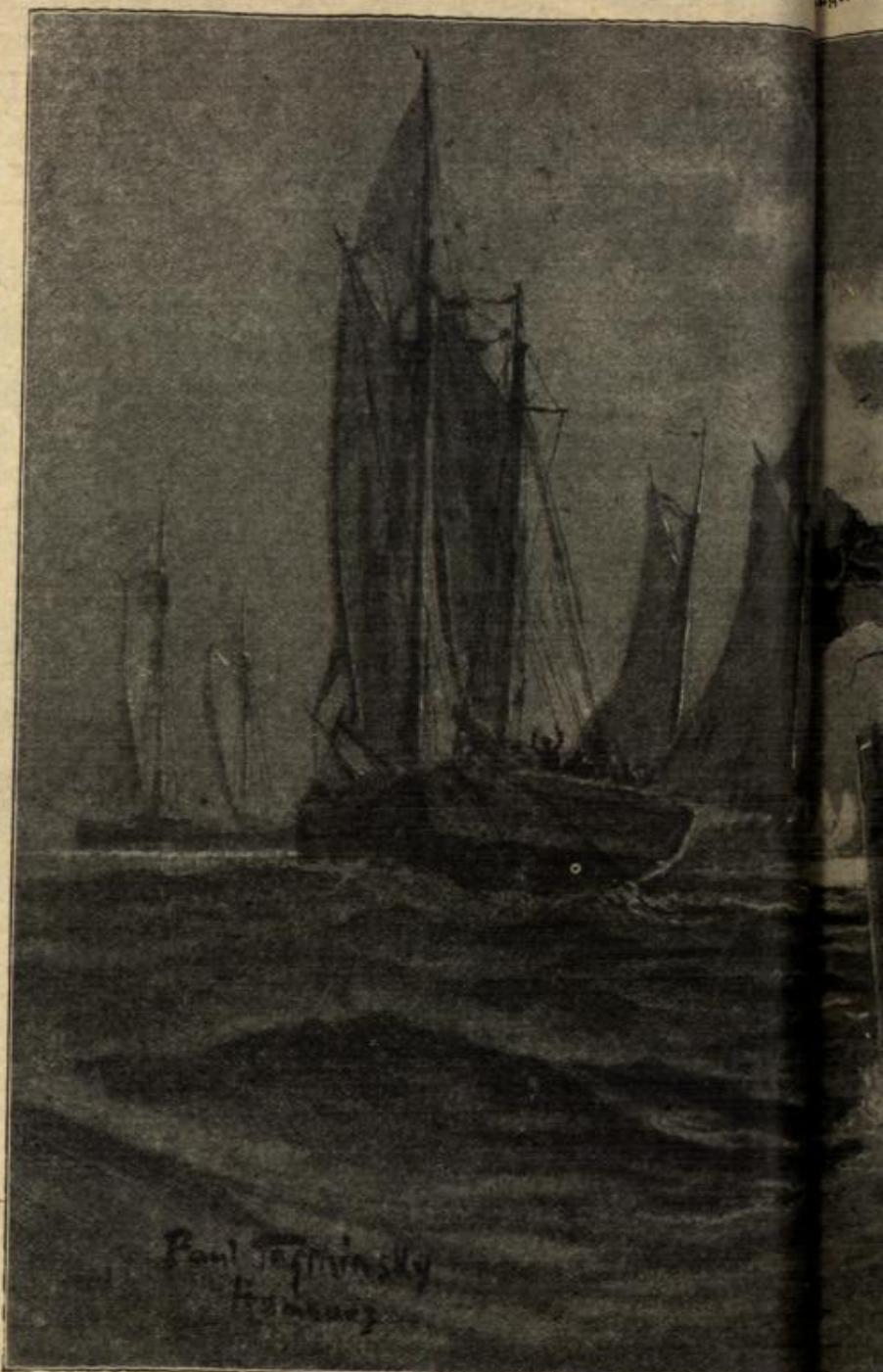
Prinz Karl Ernst sah verwundert von seiner Zeitung auf, als sich
Fräulein v. Kanizlow bei ihm melden ließ. Das kam sonst nie vor.
Freundlich empfing er sie.

„Großherzogliche Hoheit wollen mir ein ernstes Wort verstaten.“
Ganz aufgeregt war die rundliche Hofdame.

„Aber natürlich. Was gibt's denn? Reden Sie ganz ohne Scheu.“
„Ich halte es für meine Pflicht, Großherzogliche Hoheit darauf

aufmerksam zu machen, daß es den Anschein hat, als ob die
Herrn v. Batlaw —“

„Was?“ Prinz Karl Ernst richtete sich hoch auf. Er sah, wie
lich es der Dame war, die Angeberin spielen zu müssen, aber
ihre Pflicht, er verstand sie und hatte ihr nur zu danken. Mit
einem Male sah er klar. Wer hatte ihm denn immer mit diesem
in den Ohren gelegen? Irmgard! Die Einladung zum
war auch auf sie zurückzuführen. Aber immer noch wollte er
recht an die Tatsache glauben. „Sind Sie Ihrer Sache ganz
Fräulein v. Kanizlow?“ fragte er.



Störung englischen Fischfangs nördlich ein
Nach einer Originalzeichnung

„Das wäre zuviel gesagt. Aber meine Vermutungen haben
fast bis zur Gewißheit verdichtet.“

„Und Batlaw?“

„Da vermag ich gar nichts Bestimmtes zu sagen, Großherzog-
liche Hoheit.“

„Glauben Sie, daß ich in den nächsten Tagen schon vor eine
Tatsache gestellt werde?“

„Wenn Großherzogliche Hoheit die Prinzessin in dieser Zeit
wieder mit Herrn v. Batlaw zusammentrifft, wohl kaum.“

„Das ist gut. Ich danke Ihnen, Fräulein v. Kanizlow, ich
der Gang zu mir ist Ihnen bitter schwer geworden. Aber es mußte
Also lassen Sie mir die Prinzessin während meiner Abwesenheit nicht
den Fingern, das weitere werden wir sehen.“

Ne
Geg

Eingeladene Gäste auch freigelegte Auslagen.
Lohn 20 Mk.

Johanna Moses, Bad Homburg,
Bonifantenstraße 29.

und zahlte die höchsten Preise

Philipp Jamin,
Pferdemetzger, Oberursel.

9 km. nach Homburg knupper.

Wästem, den 16. Februar 1917.

Der Bürgermeister.
Reuter.

Kaum hatte die Hofdame v. Kanjlow das Zimmer verlassen, sah Prinz Karl Ernst den Wagen. Er fuhr zu seinem Bruder, dem Großherzog.

Zwei Stunden blieb er bei dem. Zu der Aussprache wurde der heimliche Kabinettsrat hinzugezogen, ein alter Herr, der die Privatangelegenheiten des Großherzoglichen Hauses seit Jahrzehnten zu begleiten hatte.

Nach seiner Rückkehr ging Prinz Karl Ernst noch lange nachdenklich im Arbeitszimmer auf und ab. Ein Entschluß war gefaßt, die Angel kam ins Rollen, vielleicht gab es heftige Auftritte. — — —



Ein deutsches Unterseeboot (S. 28).

Antenaut Paul Teschinsky.

Die beiden Freundinnen verbrachten den Abend allein, und da sie nicht recht wußten, was sie sich sagen sollten, musizierten sie und trennten sich zeitig.

Nun lag die Prinzessin noch wach in ihrem Bett. Um Batlaw rankten sich alle ihre Gedanken. Sie war doch so liebenswürdig zu ihm gewesen, und trotzdem hatte sie ihn aus seiner steifen Zurückhaltung nicht herauslocken können. Der Untertan hatte nicht für eine Sekunde den Abstand vergessen, der ihn von einem Mitglied des regierenden Hauses trennte. Aber dabei war er der stolze, seines Wertes bewusste Mann geblieben. Ihr war das Herz aufgegangen, sie war ihm entgegengekommen mit Blicken, mit lebenswürdigen Worten, wenn es keiner sah, keiner hörte. Aber er hatte getan, als merke er es nicht. Da war die Liebe in lodern den Flammen hoch aufgezüngelt, bis in

ihre Augen. Sie hatte es gefühlt, aber er hatte dagestanden, fleisnackig, ruhig, ehrerbietig, und ihr „Auf recht, recht baldiges Wiedersehen“ hatte bei ihm nur eine leise, kurze, stumme Verbeugung hervorgerufen.

Und dann die Aussprache mit Dela: also die liebe Batlaw auch. Das war kein Wunder; aber weh tat's, schrecklich weh.

Die Prinzessin knirschte mit den Zähnen. Nein, nicht jammern. Kämpfen — kämpfen! Ein Narr, der nicht dahin ging, wo ihm das Glück blühte.

Dela v. Dörrenschlag aber stand noch stundenlang am Fenster und blickte in die schwarze Nacht hinaus. Es war zuviel, was mit einem Male auf sie einströmte. Sie, eine junge Witwe, und Alfred Batlaw; und Martin, und die Prinzessin.

Ihr Vater hatte auch in den letzten Tagen öfters die Bemerkung fallen lassen: „Ich glaube, meine Tage sind gezählt. Dann übernimmt Erich Grünhag und es wird Zeit, daß er heiratet.“ Das hieß doch nichts anderes als: Bedenke, daß, wenn erst in Grünhag eine junge Hausfrau schaltet und waltet, du überflüssig bist. Und was der Vater weiter dachte, hoffte — nun, es war nicht schwer zu erraten. Zurück nach Berlin? Ins Regiment? An Martin's Seite? Nein! Trotz aller Vorzüge des Freierr tauchten da Schatten auf. Und selbst wenn diese Schatten zu bannen wären, sie reichte Martin doch nicht ihre Hand, denn Alfred Batlaw war auf der Welt, und den liebte sie — Alfred Batlaw, den hochgemuten Mann, den Sonderling, den Einsamen. Sie mußte ja selbst erst in der Einsamkeit völlig genesen. Die Welt da draußen, die „große“ Welt! Sie schloß die Augen. Nicht sehen mochte sie sie jetzt. Sie beide konnten sich viel sein, sie sahen ja mit gleichen Augen, sahen Schönheit, die viele, ja die meisten nicht wahrnehmen konnten, die im Hasten und Treiben des Alltags den klaren Blick verloren. Wann würde Alfred Batlaw das erlösende Wort finden?

Wald hoffentlich — ihre wegen und Irngards wegen; sonst gab es ein großes Herzeleid! Und morgen fuhr sie heim, sie hatten sich ja nichts mehr zu sagen. Derselbe Mann war zwischen zwei Freundinnen getreten.

Aber Batlaw durfte sie nicht den kleinen Finger halten. Stolz mußte sich mit Stolz paaren; zwei hochgemute Seelen zueinander kommen.

Ein Lächeln um die Lippen, schritt Dela v. Dörrenschlag in ihr Schlafgemach.

Alfred v. Batlaw war mit dem nächsten Zuge nach Hause gefahren; dreißig Stunden unnütz veran. Wie deutlich war man ihm geworden bei der Vorstellung. Dann das Frühstück beim Prinzen Karl Ernst.

Er holte tief Atem. Was hatte das Entgegenkommen der Prinzessin zu bedeuten? Spielerei oder Ernst? Im Flirt konnte er sich nicht aus, der hatte ihm nie gelegen. Und mit sich spielen zu lassen, fiel ihm nicht im Traume ein. Wenn es aber ernst war, dann um so schlimmer — aber nicht für ihn! Er der hatte einer Großherzoglichen Hoheit, er, mit seinem Selbstbewußtsein, er, dem die Welt gestohlen bleiben konnte! Wenn er nochmals „befohlen“ wurde, zu Bällen, Festafeln, Hofkonzerten oder wie man den Kummel nannte, so kam er einfach nicht. Vorstellen hatte er sich lassen, aber damit Schluß; nun sollte man ihn gefälligst in Ruhe lassen.

Wenn's nur auch die Prinzessin tat, die Prinzessin, die schon Erbprinzen und Großfürsten hatte abwinken lassen.

Ach was, da winkte eben er ab! Nur nicht zimperlich! Er war der Reichsfreiherr Batlaw mit einem strammen Geldbeutel und fürstlichem Grundbesitz!

Er dachte an Dela Dörrenschlag; da legte sich ihm eine tiefe Falte auf die Stirn. Dieser Martin wurde ihm wohl nicht gefährlich, das hatte er heute herausgeföhlt, aber der war ein Mann, der ihm gefiel. Viel Haltung, wenig Worte, und was er sagte, hatte Hand und Fuß.

In wenigen Tagen wollte sie zurück sein, dann fuhr er zu ihr nach Grünhag.

Die Prinzessin brachte Dela noch zum Bahnhof und reichte ihr einen Rosenstrauß; Fräulein v. Kanjlow stand abseits. Zwei Freundinnen trennten sich, wahrscheinlich für immer. Vielleicht hob sogar ein Kampf an zwischen ihnen.

Irngard atmete auf, als sich endlich der Zug in Bewegung setzte und Dela mit klirrendem Ruck das Fenster hochzog.

Großherzogliche Hoheit wollen geruhen — Die Hofdame stand dicht neben der dem Zug wie geistesabwesend

stellung vom Heeresdienst oder auf Stellung eines entsprechenden Antrags des Arbeitgebers gegeben wird,

Werden mehrere an sich zuständige Ausschüsse mit derselben Angelegenheit befaßt, und wird eine Einigung über die weitere Behandlung unter ihnen

Anhängigmachung vor den Ausschuss zu bringen, wenn nicht vorher eine Verständigung erfolgt oder die Beschwerde zurückgezogen wird.

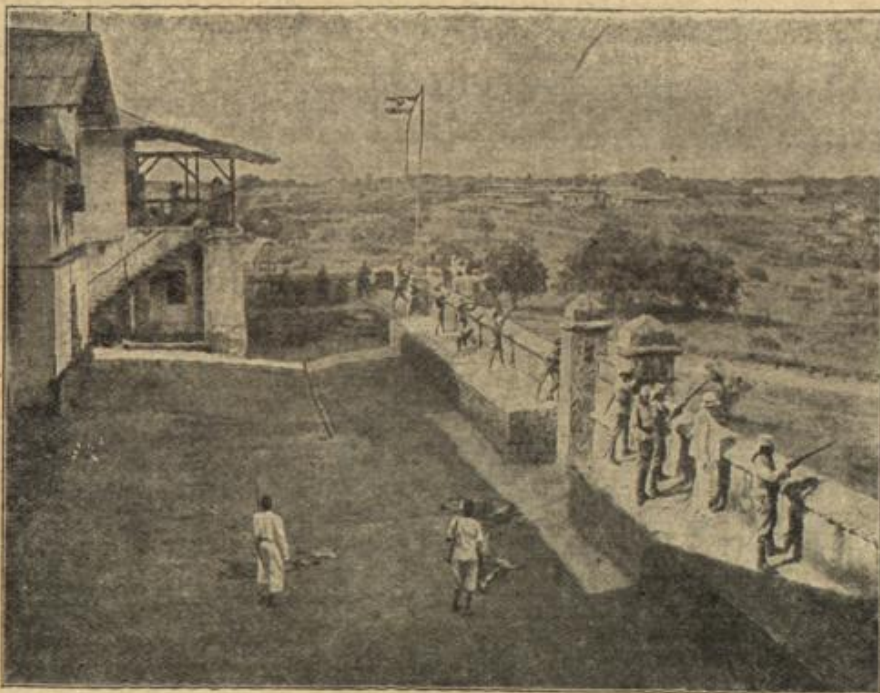
nachstehenden Prinzeß. Prinzgard sagte kein Wort, sie schritt mit gesenktem Kopfe schnell zum Wagen und besaßte kaum die ihr gespendeten Grüße.

Im Schlosse entließ sie Fräulein v. Kanlow bis zum Mittagessen mit ein paar freundlichen Worten. Allein wollte sie jetzt sein, an die Zukunft denken. Ihr Herzschlag hatte ausgefehlt, als die Hofdame mit ängstlicher Stimme „Großherzogliche Hoheit“ gesagt hatte, also die ahnte von ihrer Liebe. Und sie hatte doch geglaubt, sehr vorsichtig zu sein. Heute hatte sie nun die Freundin verloren, und wohl auch ihre Hofdame, mit der sie all die Jahre her so gut ausgekommen war. Nun stand sie ganz allein!

Tränen traten in ihre Augen — und dann packte sie eine wahnsinnige Angst. Wenn die Kanlow schon geredet hatte? Nein, das war undenkbar, da wäre ihr Vater nicht abgereist, sicher nicht, ehe er mit ihr gesprochen hätte. Die Kanlow durfte nicht reden — wenigstens nicht früher, als bis sie selber klar sah über Alfred Watlaw.

Aber wie sollte sie das? Sie war die Prinzeß, sah ihn nur in großem Kreise. Ein Untertan spricht nicht ungefragt zu einer Fürstentochter aus regierendem Hause. Sie selbst mußte ihm sagen: Ich hab' dich lieb! Und wenn er sich mit kaltem Blicke stumm verbeugte? Alfred Watlaw war's in der Hand. Was dann?

(Fortsetzung folgt.)



Die Feste Mahenge in Deutsch-Ostafrika. Askari in Verteidigungsstellung. Phot. Photothek, Berlin.

den landesherrlichen „gehorchten“. Als goldreich galten die von Knielingen bis heim. Nach der von die Professor J. Lamp Jahre 1811 aufstellte von 1793 bis 1802 2036 Kronen 46 Gram 1804 bis 1807 1230 Goldes, rund für 14 den (nach heutigem 25 000 Mark) gewas von etwa für 10 Unkosten abgingen. licher Gewinn von dar lich 500 Mark nach Geld ist ja freilich scheiden. Das erklä weshalb ein Amtm Eingehen der Gold auf den Rheininseln heim mit den Wort kundete: „Wann etw zu profitieren wäre, die Mannheimer gen liegen lassen.“ Und der damals regierend herzog Karl Friedrich als die Goldwäscher Markgrafschaft Baden einmal weniger schrie er an die „quaeritur, was es

Beschaffenheit mit dem Baden-Badischen Gold habe?“ Das Rheingold wog 22½ Karat und war seiner Gediegenheit sehr gesucht. Markgraf Friedrich VI. von Baden ließ Becher aus R verfertigen. Markgraf Karl Wilhelm ließ die ersten Rheingolddukaten Die vom Großherzog Karl Friedrich 1807 geprägten Dukaten zeigen einen Seite das Brustbild des Monarchen und auf der anderen das Waters Rhein. Auch der rheinpfälzische Kurfürst Karl Theodor das Jahr 1770 Rheingolddukaten mit seinem Bild prägen, die auf der seite das von der Sonne beschienene Mannheim mit dem Rhein ge verbeutet: „So glänzen die Ufer des Rheins“.

Bei Mannheim wurde zur pfälzischen Zeit auch Silber aus dem gewaschen, wovon Karl Theodor einmal Silbermünzen schlagen. sonst im ganzen Rhein kein Silber vorkam, liegt die Annahme nahe, Neckar im unteren Lauf aus seinen vielen Nebenbächen Silber es dem Rheine zuführte.

Das meiste Gold brachte der feine, schwere, schwarze Sand, in kleinen, mit bloßen Augen sehr gut erkennbaren Körnern, mit weiße Rheinsand war weniger ergiebig. Hatten die einzelnen Gold genug Goldsand gesiebt, so nahmen sie ihn nach Hause, um ihn dort zu eine Einrichtung, die keineswegs im Interesse der Hofkammer lag, leicht das geringe Gesamtertragnis am besten erklärt, denn auch d der Himmel hoch und die Gewissen weit.

Homonym.

Ist dies die rechte Türe nicht?
Mich blickt ja, als ich tret' herein,
Bewundern an ein fremd' Gesicht?
So muß mein Freund das Wort wohl sein!
Und in dem Zimmer, welch Gefähr!
„Oh,“ ruft Mama, „was fehlt dem Kind?
Bringt Knecht, Jücker schnell herbei!“
Ja, schlimm, wenn es die Kinder sind!
Auflösung folgt in Nr. 8.

Buchstabenrätsel.

Ein kleines Wort ist im Gebrauch
Als Hauptwort und als Andrus auch.
Gängt man am Schluß ein Zeichen an,
So hebt die Hand es himmelan.
Wird dann noch eins vorangestellt,
Dann hat's ein jeder in der Welt.
Und setzt ihr noch eins vor geschwind,
Dann trägt es Mann und Frau und Kind.
Auflösung folgt in Nr. 8.

Auflösung von Nr. 6:

der dreißigigen Scharade: Eiskapsen.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Karl Theodor Senger in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Zu unseren Bildern.

Störung englischen Fischfangs nördlich von Schottland durch ein deutsches Unterseeboot. — Die deutschen Unterseeboote sind seit ihrer Verwendung in den britischen Gewässern die gefürchtetste Waffe im Vergeltungskampf gegen die Volksauszehrung Deutschlands. Etwa 20 Prozent des verfügbaren englischen Handelsflottenraumes haben sie vernichtet, so daß die Ernährung Englands für die Folge in Frage gestellt ist. Immer größer wird der Aktionsradius der U-Boote, das heißt die Entfernung, die sie bei einer mittleren Geschwindigkeit von 10 Seemeilen in der Stunde mit eigenen Betriebsmitteln und unter eigener Maschinenkraft ohne Ergänzung der ersten zurücklegen können. Da England alle Lebensmittel als Waren betrachtet, werden sie selbstverständlich auch von den Deutschen als solche betrachtet, da sie bewaffnet sind und in der englischen Marine als Wach- und Patrouillenboote Verwendung finden.

Die Feste Mahenge in Deutsch-Ostafrika. Askari in Verteidigungsstellung. — Die deutsche Militärstation Mahenge liegt in der deutsch-ostafrikanischen Landschaft Upogoro zwischen Luvu und Ulanga. Die Lage, 800 Meter über dem Meere, ist gesund, und gutes Trinkwasser, das in Afrika von besonderer Bedeutung und nicht immer so leicht zu haben ist, steht zur Verfügung. Die Station wurde im Jahre 1899 gegründet, damit von hier aus der Gummihandel der Ulangabene beaufsichtigt werden konnte. Im September 1916 fanden in dieser Gegend Kämpfe statt, in denen schwächere deutsche Schutztruppenabteilungen das innere nordwestliche Gebiet gegen eine bedeutende feindliche Übermacht verteidigten. Nach den letzten Nachrichten hat der Kommandeur der deutschen Schutztruppe, Oberst von Lettow Vorbeck, die Zentralbahn preisgeben müssen und sich mit seiner Hauptmacht nach dem Bezirk Mahenge zurückgezogen.

Mannigfaltiges.

Rheingold. — Vor langen Jahren führte der Rhein wirklich lauterer Gold mit sich. Zu den „germanischen Flüssen“, von denen Diodor von Sizilien sagt, daß sie „viel Gold mit sich führen, dessen sich Männer und Frauen leidenschaftlich zum Puh bedienen“, gehörte auch der Rhein mit seinen Nebenflüssen, die „alle mit dem feinen Sand aus den Alpen und dem Schwarzwald dem Rheine Gold zuleiten“. Nach einem kaiserlichen Lehnbrief von 1234 durften die Grafen von Freiburg „das Gold als eigen betrachten, das von den Wassern Rensch, Wiese, Briggach, Kinzig, Mühlenbach, Elzach und Dreisam“ mitgeführt wurde. Kar und Murg waren ebenfalls goldhaltig, und die sogenannten „Neckardukaten“ wurden aus im Neckar gefundenem Flußgold geprägt.

Am bedeutendsten und ertragreichsten waren aber die badischen Goldwäschereien, die an dreißig Stellen betrieben wurden und ausschließlich zu

John 20 Mr.

Johanna Rosas, Bad Homburg, Bouisenstraße 29.

und zahle die höchsten Preise

Philipp Jamin, Pferdemeßger, Oberursel.

Wüstens, den 16. Februar 1917.

Der Bürgermeister. Reuter.